

LUST AM LESEN

DAS MAGAZIN IM KURIER AM SONNTAG

SONNTAG, 27. DEZEMBER 2009



Auf den Holzstücken zeichnet Karl Joura die Form seiner Pfeifen grob vor, bevor er mit dem Schleifen beginnt.



An der Schleifmaschine nimmt die Pfeife langsam Gestalt an. Der 67-Jährige braucht dabei eine ruhige Hand.



Beim Formen der Mundstücke aus Kautschuk entscheiden Millimeter, ob sich die Pfeife angenehm rauchen lässt.



Karl Joura hält seine Pfeifen bewusst schlicht. Exzentrische Formen oder üppige Verzierungen lehnt er ab.



Mit Kennerblick schaut Karl Joura auf eine soeben bearbeitete Pfeife und pustet den Schleifstaub aus dem Inneren seines sorgsam gefertigten Rauchutensils.

Auf der Suche nach dem hölzernen Gold

Indianer schlossen in ihrem Rauch Frieden, Sherlock Holmes half sie bei kniffligen Fällen, und Herbert Wehner wäre ohne sie wohl noch hitziger gewesen: Pfeife zu rauchen gilt als beruhigend. Und Ruhe braucht man auch, um Pfeifen zu fertigen.

VON CHRISTINA KUHAUPT (FOTOS) UND THOMAS JOPPIG (TEXT)

Wenn Karl Joura ein besonders schönes Holzstück in seinen Händen hält, wird der sonst so gelassen wirkende 67-Jährige schon mal ein wenig nervös. Dann fällt es ihm plötzlich schwer, die Hand ruhig zu halten, wenn er das Holz an den kreischend rotierenden Bohrer hält. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Den Rauchkanal zielsicher in das Holz hinein zu bohren – das gehört zu den kniffligsten Arbeitsschritten beim Fertigen von Pfeifen.

„Wenn ich mich dabei auch nur um Millimeter vertue, kann ich die Pfeife wegschmeißen“, sagt Joura. Und das schmerzt ihn besonders, wenn es sich um ein Pfeifenholz mit besonders enger, makelloser Maserung handelt. Solche Holzstücke lassen sich meist nicht auf den ersten Blick erkennen. Erst beim Schleifen wächst die Gewissheit über die Qualität – und mit ihr steigt auch die Aufregung: Lässt sich der winzige schwarze Punkt im Holz einfach wegschleifen, oder handelt es sich um ein kleines Loch? Kann man die Pfeife so aus dem Holz herausarbeiten, dass die Maserung senkrecht nach unten verläuft? Solche Fragen treiben Karl Joura bei seiner Arbeit um.

Für Pfeifen aus besonders schön gewachsenem Holz zahlen Liebhaber enorme Preise. Karl Jouras teuerste Pfeife wurde für 12000 Euro verkauft. Er vergleicht den Beruf des Pfeifenmachers deshalb auch mit Goldsuchern. „Man kann etwas Besonderes finden. Das ist das Spannende an diesem Beruf.“ Der Wahlbremer gilt als einer der besten Pfeifenmacher Deutschlands. „Das Wichtigste ist, dass eine Pfeife gut schmeckt“, sagt Joura. Er ist überzeugt davon, dass für das Geschmackserlebnis nicht

allein der Tabak, sondern auch die Pfeife verantwortlich ist. Und wer ihm eine Weile zuhört, merkt dabei eines schnell: Pfeifen zu fertigen ist eine Wissenschaft für sich. So schwört Joura auf das Bruyère-Holz. Ein Holz, das aus den Wurzelknollen von Sträuchern stammt, die in den bergigen Gegenden der Mittelmeerregion wachsen. „Es nimmt den Geschmack des Tabaks mit der Zeit sehr gut an und gibt die Feuchtigkeit, die beim Rauchen entsteht, gut ab.“ Karl Jouras Pfeifen haben schlichte Formen. „Pfeiferauchen hat für mich etwas mit Männlichkeit zu tun. Üppige Verzierungen oder exzentrische Formen sind nicht mein Ding.“

Beim Fertigen von Pfeifen ist der dreifache Vater ganz bei sich. Seit 1974 geht er dieser Leidenschaft nach. Der ausgebildete Sportlehrer hat sich dieses Handwerk selbst beigebracht. Am Anfang war es Neugier, Experimentierfreude ohne Risiko. Doch als sich seine Pfeifen bei den Händlern immer besser verkauften, hängte er den Lehrerberuf an den Nagel und machte sich selbstständig. Ein Schritt, den er nicht bereut hat.

Auch wenn man in der Öffentlichkeit heute kaum noch Pfeifenraucher sieht, so hat Karl Joura nach wie vor gut zu tun – und das, obwohl seine Pfeifen keineswegs Schnäppchen sind: Je nach Form und Holzqualität kosten sie im Handel regulär zwischen 600 und 1720 Euro. „Bis jetzt habe ich von der Wirtschaftskrise nichts gemerkt“, sagt er. „Offenbar haben die Leute, die meine Pfeifen kaufen, ihr Geld nicht in irgendwelche Schrottpapiere investiert.“ Vielleicht ist an dem Klischee von den besonnenen Pfeiferauchern ja tatsächlich ein bisschen was dran...



Gute Pfeifen zu fertigen ist eine Wissenschaft für sich. Erst beim Formen der Pfeife stellt sich heraus, ob das Holz tatsächlich so makellos ist, wie der Klotz es vermuten ließ.



„Smök mi“ – diese Aufforderung auf seiner Tabakdose nimmt Karl Joura auch gern mal wörtlich. Pfeife rauchen beruhigt – davon ist er überzeugt.



Mit dem Pfeifenmachen begann der frühere Sportlehrer, weil er selbst gern Pfeife raucht. Heute sind seine Rauchutensilien bei Pfeifenliebhabern in aller Welt gefragt.